

Was ist aus den jüdischen Deutschen geworden, die zwar den Holocaust überlebten, aber von den Nazis aus ihrer Heimat vertrieben wurden? Wie und wo haben sie überlebt? Unter welchen Bedingungen gelang es ihnen, die ja unsere ehemaligen Nachbarn oder vielleicht sogar Freunde waren, in anderen Teilen der Welt sesshaft zu werden?

Steffen Jacob, Sohn jüdisch-kommunistischer Eltern aus der ehemaligen DDR, hat versucht, die Schicksale seiner Verwandten aufzuzeichnen. Nach der Wende begann für den Diplom-Psychologen eine Phase großer persönlicher Öffnungen - der Grenzen, Weltanschauungen, seiner jüdischen Herkunft und seiner Familie. Er verfolgte seine familiären Spuren in Israel, der Schweiz, den USA, Kanada, Mexiko, Großbritannien und Brasilien.

So entstand ein aufregendes, faszinierendes Mosaik des „Leben danach“ aus Texten und Gesprächen, das in seiner Wirkung weit über den Rahmen einer Familiengeschichte hinausreicht. Wer sich in die über 680 Seiten hinein wagt, dem öffnet sich ein Mikrokosmos aus Geschichten von deutschen Juden; auch Geschichten grausamer Verfolgung, vor allem aber der Wiedergeburt neuen Lebens. Die familiäre Nähe der Befragten zum Fragesteller öffnet dabei Fenster in Lebensräume, die sonst in Biographien meistens verborgen bleiben. Und als deutscher Leser mag er bedrückt feststellen, was er selbst verloren hat - Nachbarn, Freunde...

STEFFEN JACOB

LEBEN DANACH

erschienen in der

EDITION GOLDBECK-LÖWE

Bamberger Strasse 40, 10779 Berlin
Telefon 030 - 218 36 40 / Fax 030 - 219 69 866

edition@goldbeck-loewe.de
www.goldbeck-loewe.de

681 Seiten, von Hand in Leinen gebunden, 63 Fotos, € 48,00

ISBN 3-937556-00-1

Ein Teil der Texte ist in Englisch

Meine Geschichte mit den Geschichten

Wie kommen wir zu dem, was wir sind und was wir tun?

Im März 1990 war ich mit meinem Vater in Israel - zum ersten Mal - und wir landeten bei seiner Schwester Suse. Gleichzeitig traf auch ein Vetter Charly aus Antwerpen ein; er hatte eine Urne bei sich mit der Asche von einem „Uncle Joe“ aus Köln, dessen letzter Wunsch es gewesen war, im Heiligen Land begraben zu werden. Der Wunsch wurde erfüllt, und es gab ein großes Familienfest im Haus meiner Cousine Orna in Zichron Ya'akov auf dem Carmel. Das Haus war voll, alles Familie - und wir gehörten dazu! Es war fast ein Schock, so etwas hatte ich bis dahin nie erlebt.

Eigentlich wollte ich ja auch nur mal, wie so viele meiner Kollegen und Freunde, in den Westen reisen, und das ging nun einmal nur über Verwandte. In der Bundesrepublik hatten wir keine, aber in Israel. Meine Eltern waren bereits 1985, nachdem sie Rentner geworden waren, dort gewesen - Rentner durften ja ins westliche Ausland fahren. Sie hatten von der DDR ganze 15 DM als Reisegeld bekommen, waren also finanziell völlig von den Verwandten abhängig, denn unsere DDR-Mark konnte man ja nicht in Devisen tauschen. Von dieser Abhängigkeit war ihre Reise überschattet, und sie wollten eigentlich nicht noch einmal fahren. Als ich ihnen nun Anfang 1988 von meinem Vorhaben erzählte, meinte mein Vater: „Na ja, wenn der Steffen fährt, dann würd' ich auch nochmal mitkommen.“ Wir haben dann fast zwei Jahre mit den Behörden gekämpft, bis Vater schließlich eine Eingabe an Honecker schrieb, in der er darauf hinwies, dass unsere Verwandten ja schließlich nicht von ungefähr in Israel leben. Es war demütigend. Als die Reiseerlaubnis dann endlich eintraf, war sie nicht mehr notwendig - die Wende war in vollem Gange.

Kurz nach unserer Ankunft in Israel landeten wir also auf dieser Familienfeier; irgend jemand erzählte etwas Privates, dann sah er uns, stutzte und sagte nach einem Moment Bedenken: „Na, Ihr seid ja Familie, Ihr gehört ja dazu.“ Schlagartig wurde mir bewußt, was mir bisher entgangen war. Von dieser Vielfalt von Ereignissen, die man in einer großen Familie miterlebt - da werden Menschen geboren und sterben, einer wird Pilot, einer wird Akademiker, einer wird Bauer, es gibt Hochzeiten, Scheidungen, Krankheiten - von diesem Reichtum an Lebenserfahrung, den man einfach dadurch mitbekommt, dass irgendwo in der Familie irgendwann etwas passiert, war ich, waren wir ziemlich abgeschnitten. Zum Beispiel erlebte ich erst 1993, im Alter von 41 Jahren, wie das ist, wenn ein naher Mensch stirbt. Es war meine Großtante Cilly, die jüngste Tante meiner Mutter;

die beiden hatten zusammen mit dem kleinen Hans in der Illegalität überlebt.

Ich habe also in Israel begonnen, anders über Familie zu denken. Den entscheidenden Anstoß erhielt ich dann in der Schweiz durch eine Großcousine meines Vaters: Elisabeth Laufer-Fuchs, genannt Liekje. Sie hatte sich nach über vierzig Jahren wieder bei ihm gemeldet. Der Anlaß war, dass einer ihrer Söhne sich mit Genealogie beschäftigte und interessiert war an dem Stammbaum, den meine Tante Jutta erstellt hatte. Es entwickelte sich ein Briefwechsel - nachdem sie sich zuletzt 1946 gesehen hatten, als mein Vater als britischer Soldat in Holland war. Als ich 1993 in der Schweiz war, besuchte ich bei dieser Gelegenheit Liekje in Lausanne. Vom ersten Moment unserer Begegnung an überschüttete sie mich mit Geschichten aus einer Familie Fuchs, von der ich bis dahin kaum eine Vorstellung hatte - Geschichten von Fanny Fuchs, der „Stammutter“ und ihren 12 Kindern, einem großen Holzhandel in Karlsruhe, von Männern, die nach Amerika gegangen und dort verschollen sind, von anderen die hinterhergingen, um sie zu suchen, sie zwar nicht fanden, aber ein Unternehmen dort gründeten usw. usf.. Auch mein Großvater, der „Schauspieler“ kam vor. Mir schwirrte der Kopf, und ich dachte nur: Was passiert mit diesen ganzen Geschichten?

Wieder zu Hause wollte ich meinen Vater überzeugen, eine Art Kartei über die Verwandten anzulegen und die Geschichten, die er von ihnen kennt, nach und nach dort einzuschreiben. Aber mein Vater ließ sich nicht überreden, und ich mußte einsehen, dass ich mich selbst darum kümmern muß. Von nun an fuhr ich fast anderthalb Jahre lang an den Wochenenden mit einem Aufnahmegerät zu meinen Eltern, und sie erzählten mir ihre Lebensgeschichte und auch einiges von dem, was sie von anderen Familienmitgliedern wissen. Das war der eigentliche Beginn des Projektes.

Als mir klar wurde, wie beide sich ganz bewußt dafür entschieden hatten, in Ostdeutschland zu leben - sie hätten ja durchaus auch andere Optionen gehabt - kam der Gedanke, auch die anderen Verwandten ihrer Generation, die ebenfalls aus Deutschland stammten, zu interviewen. Ich wollte nachvollziehen, wie diese zu ihren Entscheidungen gekommen waren. Offenbar gab es nach der Phase, in der es darum ging, jeden sich bietenden Strohalm zu ergreifen, um zu überleben, eine Zeit, in der man seinen Lebensweg wieder in stärkerem Maße selbst bestimmen konnte. Wie verlief dieser Prozeß bei ihnen, die doch dem gleichen sozialen Milieu und derselben Familienkultur entstammen wie meine Eltern? Das ist die Kernfrage, der ich in den Interviews nachgehe.

Steffen Jacob

(Auszug aus der Einleitung zu „Leben danach“)



Die Eltern des Autors: Henny und Norbert Jacob

Henny, geb. Feit: Ich war damals nicht wenig mutig.

...Wir hatten keine Wohnung, gerade mal einen Koffer mit Kleidungsstücken ... Aber wir wußten, eine neue Zeit hat angefangen, und wir müssen also irgendwo Fuß fassen. Ein früherer Kollege von Cillys Mann Walter half uns dabei. Uns wurde eine fast völlig zerstörte Wohnung zugewiesen - ich sehe heute noch die Spuren der Kampfhandlungen in den Räumen, die Bettfedern, die da rum flogen. Das erschütterte uns nicht besonders, wir räumten auf und begannen, die Zimmer bewohnbar zu machen: Der eine kam und schenkte uns eine Couch, ein anderer schenkte uns ein paar Betten, so fingen wir also an. Hans konnte sehr bald zur Schule gehen. Und wir bekamen Anschluß an die politische Arbeit, das war wichtig für uns, denn: Warum wollten wir weiterhin in Deutschland bleiben? Uns steckte diese ganze faschistische Zeit noch so in den Knochen, daß es nur eins für uns gab: Wir wollen mithelfen, daß es in Deutschland nie wieder so etwas geben kann, nie wieder. Wir suchten also Anschluß und fanden bald einige ältere Genossen der KPD in Potsdam. Sie waren bereit, uns in ihre Arbeit einzubeziehen und uns einen Mitgliedsausweis der KPD auszustellen; aber sie verlangten von uns einen Nachweis darüber, daß Cilly Mitglied der Kommunistischen Partei und ich in der Illegalität gewesen war. Cilly fiel ein, daß ihr Walter schon lange vor seiner und ihrer Verhaftung aus Angst vor Razzien und Hausdurchsuchungen ihre Parteidokumente versteckt hatte, und zwar in einer Türfüllung ihrer Wohnung am Cottbusser Ufer; er hatte sie dort eingemauert. Also ließen wir Hans bei Freunden, und wir beide machten uns zu Fuß auf den langen, beschwerlichen WegWir hatten Glück, eine Frau öffnete uns die Tür, und wir erklärten ihr unser Anliegen; das muß auf sie sehr komisch gewirkt haben, denn wir wollten immerhin eine Tür in ihrer Wohnung aus den Angeln heben! Aber sie erlaubte es uns, und siehe da: Tatsächlich waren die Mitgliedsbücher noch da! Es war wie ein Wunder. Cilly hat sie bis zu ihrem Tode wie Edelsteine aufgehoben ...

STEFFEN JACOB
LEBEN DANACH
EDITION GOLDBECK-LÖWE
Bamberger Str. 40, 10779 Berlin
Tel 030—218 36 40 / Fax 030—219 69 866

Aus dem Inhalt

Henny und Norbert Jacob (geb. 1922 in Berlin bzw. Darmstadt, leben in Berlin):

Unsere Gedanken und Gefühle waren nach vorne gerichtet

Chaya Avi-Shaul (geb. 1922 in Düsseldorf, gest. 2001 in Be'er, Israel):

Den Glauben an Gott habe ich gewechselt in den Glauben an Menschen

Josef Billig (geb. 1926 in Berlin, lebt in New York, USA und Herzeliya, Israel):

Ich wollte vorwärtskommen

Baruch Billig (geb. 1929 in Berlin, gest. 1996 in New York, USA):

Ich war ein full-time soldier (teilweise englisch)

Kurt Mendel (geb. 1903 in Hamburg, gest. 1997 in Ra'anana, Israel):

Das war eine große Arbeit, die ich da gemacht hab

Malka (geb. 1922 in Berlin, gest. 2000 in Kfar Bialik) und Moshe Birnbaum

(geb. 1915 in Berlin, gest. 2001 in Kfar Bialik, Israel):

Die Arbeit macht einen Mann und eine Frau zu harten, festen Leuten

Herbert Kaufmann (geb. 1924 in Frankfurt a. M., lebt in Ammelsdorf/D):

Wir sind unterwegs.

John Burne (geb. 1929 in Koblenz, lebt in Cheltenham, Großbritannien):

It's not a question of deciding that you want to do something - you want God to show you (englisch)

Anita Heller (geb. 1926 in Karlsruhe, lebt in Montreal, Kanada):

I'm only proud of something that I have accomplished (englisch)

Natalie Fochs-Isaacs (geb. 1929 in Berlin, lebt in Montreal, Kanada):

Ich bin auch ein Berliner

Anna Fuchs-Marx (geb. 1901 in Bruchsal, gest. 2003 in London, GB):

Was sind Sachen? Nichts.

Renate Griffiths (geb. 1929 in Bruchsal, lebt in Vancouver, Kanada):

If it's in you it comes out (englisch)

Elizabeth Foulkes (geb. 1918 in Karlsruhe, lebt in London, GB):

I wanted to try and make an new life (teilweise englisch)

Lisa Ward (geb. 1927 in Frankfurt a. M., lebt in London, GB):

I do feel my total lack of roots (englisch)

Vera Mayer (geb. 1931 in Frankfurt a. M., gest. 2003 in Mexiko-City):

Ich wurde hingeworfen, hergeworfen

Ernest Foulkes (geb. 1924 in Karlsruhe, lebt in Cincinnati, USA):

Ein Kiesel bin ich geworden, aber nicht Einstein. (teilweise englisch)

Jutta und Hans Grünthal (geb. 1913 in Würzburg bzw. 1915 in Breslau, leben in Israel):

Wir haben ein sehr schweres Leben gelebt

Suse Schweitzer (geb. 1920 in Graudenz, lebt in Hadera, Israel):

Aber es hat uns das Leben gekostet, auf das wir eigentlich vorbereitet waren

Suzanne (Suzie) Schrag (geb. 1910 in Straßburg, lebt in New York, USA):

Ich hab' meine Tage ausgenützt

Eva Menkin (geb. 1923 in Berlin, lebt in Santa Barbara, USA):

I coped by attaching myself to strangers (teilweise englisch)

Geoffrey Fuchs (geb. 1926 in Karlsruhe, lebt bei Philadelphia, USA):

When your children ask you: "Where do I com from?" How much do you tell them (englisch)

Gabrielle Fuchs (geb. 1931 in Karlsruhe, lebt in Benicia, USA):

If you could change your own history... (englisch)

Gerda Rypins (geb. 1931 in Karlsruhe, lebt in Berkeley, USA):

If only our parents would have told us... (englisch)

Günther (Alfredo) Fuchs (geb. 1921 in Karlsruhe, lebt in Sao Paulo, Brasilien):

Unless we take some initiative, nothing will happen (englisch)

Renate Wyman (geb. 1918 in Stuttgart, lebt in London, GB):

Das war nicht immer leicht, aber irgendwie haben wir es hinkommen

LEBEN DANACH

LEBENSGESCHICHTEN ZWEIER JÜDISCHER FAMILIEN AUS DEUTSCHLAND

AUFGEZEICHNET VON

STEFFEN JACOB